

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 222 (1943)

Artikel: Die Winterfliege

Autor: Wenger, Lisa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dichters gehabt. Nicht nur stand sie ihm wägend und ratend mit ihrem klugen Urteil zur Seite als unentbehrliche verständnisvolle Kritikerin, sie besorgte auch die Korrekturen der ersten Druckbogen. Noch in den letzten Jahren seines Lebens lobte Gotthelf die treue Gattin als seinen ersten Kritiker und Rezensenten. Des Abends, nach getaner Arbeit, wenn sich die Gatten bei schönem Wetter im Gartenhäuschen zusammenfanden, las Frau Bitzius die eingelaufenen Briefe vor, und deren waren gewiß nicht wenige. Auch hier flocht sie manch gutes Wort und manchen klugen Rat ein und wußte auch ganz sachte den Feuergeist auf kleine gesellschaftliche Pflichten aufmerksam zu machen, die seinem raschen Naturell im Drang der sich überstürzenden Gedanken hin und wieder entfallen mochten.

Wie schwer muß Henriette Elisabeth Bitzius vom Schmerz getroffen worden sein, als ihr der treue Lebensgefährte, der ein Stück ihrer selbst geworden war, in dem sie so ganz aufging, so jäh am 22. Oktober 1854 entrissen wurde. Im Pfarrhaus Sumiswald fand sie

bei ihrer ältesten Tochter eine zweite Heimat. Der Sohn Albert wurde Pfarrer von Twann und war bekannt als bernischer Regierungsrat und Unterrichtsdirektor. Aber auch im Pfarrhaus Sumiswald brach früh durch den Tod von Pfarrer Rüetschi das Leid ein.

Noch volle 18 Jahre überlebte die zarte Frau ihren Gatten. Henriette Elisabeth Bitzius starb am 15. Juni 1872 auf dem Bänkfeld zu Bern. Es war ein überaus reiches Frauenleben, das Leben der Pfarrfrau von Lützelschlü. An seine treue Ehegefährtin hat denn auch sicher der Dichter bei dem schönen Ausspruch gedacht: „Es ist der schöne hausväterliche und hausmütterliche Sinn, der an alle denkt, dem nichts schmeckt, wenn nicht alle haben, der alles Gute mit allen teilt, nur die Bürde für sich behält, immer für das Haus sorgt und denkt an die daheim.“ Und in den vielen prächtigen Frauengestalten in Gotthelfs Werken hat Albert Bitzius der Gefährtin seiner glücklichen Ehejahre ein Denkmal unvergänglicher Dankbarkeit gesichert.

Gertrud Lüthardt.

Die Winterfliege.

Von Lissa Wenger †.

Fliegen muß ich bewundern. Ich hasse sie, aber ich kann ihnen meine Achtung nicht versagen. Da liege ich zum Beispiel auf meinem langen Stuhl und leie. Die Fliege setzt sich auf meine Stirne. Ich verjage sie, und sie lacht. Sie setzt sich wieder. Ich schlage nach ihr, und sie lacht. So geht es zehnmal, zwanzigmal. Ich ergebe mich, denn ich kann schließlich nicht wegen einer Fliege ins Irrenhaus kommen. Wenn ein junger, schüchterner Handelsreisender von ihr lernen wollte und sich ihre Ausdauer zu eigen mache, würde er Millionär.

Die Fliege kommt wieder. Ich sinne mir eine List aus und halte meine Hand unbeweglich über meine Stirn. Die Fliege lauert. Sie kitzelt mich mit einem Füßlein. Sie ringt ihre Boderpfötchen. Langsam, mit äußerster Vorsicht senke ich meine Hand. Die Fliege röhrt sich nicht. Jetzt! denke ich und schlage zu. Hät sie! Nein, sie surrt am Fenster einen „Errettung-aus-Gefahr-Hymnus“ und setzt sich auf meine Stirne. Weiß Gott, die hat Mut. Sie spaziert auf dem roten Fleck herum, der jetzt meine Stirne zierte. Ich möchte den Löwen kennen, der sich wieder an eine Kanone heranwagt, die eben losgegangen ist! Die Fliege wagt es. Jeder Soldat könnte von ihr lernen. Fabelhaft, was so eine Fliege sich untersteht. Sie sieht alles, was im Umkreis von vielen Meilen vor sich geht. Das weiß jedes Kind. Es ist nicht ihr Verdienst, es ist eine Gabe. Aber ist zum Beispiel das absolute Gehör ein Verdienst? Die Fliege versteht es eben, ein Geschenk der Natur nutzbringend zu verwerten.

Die Fliege ist durchaus ethisch eingestellt. Sie schwärmt für das Gute, das Schöne und das Wahre. Oder setzt sie sich etwa je auf ein profanes Kleidungsstück? Nie. Auf schöne Hände, auf schlanke Arme, hohe Stirnen, musikalische Ohren setzt sie sich nieder. Was echt ist, bevorzugt sie. Zucker will sie haben, Saccharin verachtet sie, so geschickt er sein weißes Kleid trägt. Bienenhonig schenkt sie ihre Gunst, und den Kunsterzeugnissen, wie die Hotelgäste sie lieben, dreht sie den Rücken.

Aber ihre größte, bedeutsamste und unzweifelhaft persönlichste Eigenschaft ist ihre rastlose Frechheit. Da leistet sie standardartiges, unerreichtes. Mein Gott, wie muß ein schüchterner Mensch eine Fliege beneiden!

Verscheuche sie – sie kommt wieder. Wirf ihr ein Kissen nach, sie kommt wieder. Schlage sie tot – sie ist da. Ihre Frechheit schreit zum Himmel. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie es fertig brächte, ohne Examen den Doktorgrad zu erreichen, das freche Ding.

De Witz.

(Innerrhoder Dialekt)

Restoni.

De Witz ischt überall bekannt . . .
me F'hort e geen 'm ganze Land,
doch sott er fii ond spitzig se . . .
... gloggellüüte - tuet em weh!

Ber macht's denn au - die guete Witz?
i chenne niemed i de Schwiz,
die werid überhopt nüd a'macht . . .
sös is no schad - wenn nebed lacht!

En Witz ischt e Begebeheit . . .
wo en „oo-grechned“ ini-f'heit,
die richtig Antwort Schlag of Schlag . . .
drom gets all „neui“ - Tag für Tag!

Me gets denn wiiter - Ma a Ma,
hald i de Wertschaft, us de Bah',
i Gesellschaft ond 'm Radio,
ond au i d'Brattig sond scho cho!

Du föndst do luuter - iwandfrei"
de Brattigma - er winkt sös nei,
er macht i dem Stock Diktatur,
ischt konsequent i de Zensur!

Drom les bedächtig 's höndrich Blatt -
's het menge drönn - sie sond gwöß glatt,
dezue is au - wenn d'Freud dra hescht . . .
nüd schämelig - wenn d's wiiter gescht!